

Forschungsprojekt an der Göttinger Universität:

Ortsnamen werden Geheimnisse entlockt

Von Jürgen Udolph

Bereits seit einigen Semestern versuchen Studenten der Sprachwissenschaft, interessierte Laien, Vertreter der Geographie und der Geschichtswissenschaften, den Siedlungsnamen Niedersachsens ihre Geheimnisse zu entlocken – eine oft leichte, gelegentlich aber auch schwierige und bei manchen Namen bis heute nicht gelöste Aufgabe.

Der Ort für diese Zusammenkunft unter der Leitung von Prof. Jürgen Udolph, ist gut gewählt: das Seminar ist Teil des Gebäudekomplexes, der den Namen Jacob Grimms trägt. Dieser hatte in der Aufarbeitung der Ortsnamen eine wichtige Aufgabe gesehen. Es gebe, so meint er, ein *lebendigeres Zeugnis über die Völker, als Knochen, Waffen und Gräber, und das sind ihre Sprachen*, und an anderer Stelle: *Ohne die Eigennamen würde in ganzen frühen Jahrhunderten jede Quelle der deutschen Sprache verstiegen sein, ja die ältesten Zeugnisse, die wir überhaupt für diese aufzuweisen haben, beruhen gerade in ihnen ... eben deshalb verbreitet ihre Ergründung Licht über die Sprache, Sitte und Geschichte unserer Vorfahren.*

In den bisherigen Übungen wurden die Kreise Göttingen, Goslar, Holzminde, Northeim, Osterode und Hameln-Pyrmont fast vollständig behandelt. Für den Kreis Hildesheim reichte ein Semester allerdings nicht aus, und vom Kreis Wolfenbüttel konnte nur ein kleiner Teil bearbeitet werden. Im Zusammenhang mit dem Projekt sind erste Magisterarbeiten entstanden; die weitere Aufarbeitung ist geplant. Dabei sollen auch die slavischen Namen am Ostrand Niedersachsens einbezogen werden.

Wie überall auf der Welt sind die Namen auch in Südniedersachsen, das nun schon fast komplett durchgesehen wurde und von dem im folgenden vor

allem die Rede sein soll, historisch geschichtet. Mühelos erkennt auch ein sprachwissenschaftlicher Laie, daß sich hinter *Mackenrode, Osterode, Barterode, Volkerode* Rodungsgebiete verbergen – allerdings ist die Analyse der Erstglieder der Namen schon schwieriger. Sprachlich Interessierte werden wissen, daß bis zum 16./17. Jh. und darüber hinaus in Südniedersachsen fast nur Niederdeutsch gesprochen wurde. Das hat im Namenschatz natürlich seine Spuren hinterlassen: die Orte heißen *Lutterbeck* und nicht *Lauterbach, Nienstedt* und nicht *Neustadt, Oldenrode* und nicht *Altenrode, Holtensen* und nicht *Holzhausen*. Allerdings hat die Verhochdeutschung die alten Verhältnisse verwischt, *Mengershausen, Sieboldshausen, Lemshausen* machen auf den ersten Blick einen hochdeutschen Eindruck (*Haus*), aber alte Belege wie *Mengershusen, Siboldshusen, Lemmshusen* zeigen die niederdeutsche Form (*hus*) ebenso wie häufig noch die mundartliche Aussprache.

Quellen als Grundlagen der Forschung

Die Analyse eines Namens ist jedoch am schwierigsten in Fällen, in denen keinerlei Anklang an ein hochdeutsches oder niederdeutsches Wort vorliegt. Was bedeuten *Dransfeld, Dassel, Drüber, Harste, Schlarpe, Uslar, Katlenburg, Echte Kalefeld*? Woher stammen die Namen, welcher Sprache sind sie zuzuordnen, wie alt sind sie?

Der Weg zu einer Lösung eines Ortsnamens führt grundsätzlich über die Sammlung möglichst aller alten Belege. Diese gewinnt man aus gedruckten Quellen, z. B. Urkundenbüchern, Sammlungen von Verordnungen, Besitztümern, aus Grenzbeschreibungen, privaten Quellen und anderen Texten. Die Durchsicht führt den Ort *Echte* z. B. zu folgender Belegreihe: 9./9. Jh. (Abschr. 12. Jh.) *Ethi*, 973 in *loco Ehte*, um 979 *Echte*, 1024 in *Hechti suum predium*, 1191 (A. 14. Jh.) in *Echte*, 1210

in *Echthe*, 1218 in *Echte*, 1223 *Eche*, 1240 in *Hechte*, 1273 in *villa Echte*. Aus dieser Reihe kann der Sprachwissenschaftler erste Erkenntnisse für die Beurteilung des Namens gewinnen: Zum einen erweckt der erste Beleg mit seiner Folge *Ethi* Zweifel, zum anderen begegnet zweimal ein sogenanntes „prothetisches“ (vorangestelltes) *H-* (*Hechti, Hechte*). Berücksichtigt man diese und ähnliche Abweichungen, Schreibeeinflüsse, Varianten, auch offensichtliche Verschreibungen usw., so kann man im günstigsten Fall eine Grundform gewinnen, die die Basis für die Namendeutung abgibt. Im vorliegenden Fall ist es wohl ein Ansatz **Ahtjo* anzugehen, der ein Sternchen erhält, da diese Form nicht belegt ist, sondern nur erschlossen wurde und als Arbeitshypothese dienen kann.

Die weitere Untersuchung bedient sich bewährter Methoden der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Der Name wird hinsichtlich seiner Lautung dahingehend geprüft, welche Entwicklungen sich im Vergleich zu anderen und ähnlichen Wörtern und Namen im Niederdeutschen, Westgermanischen und gegebenenfalls noch älteren Sprachstufen wahrscheinlich machen lassen. In Norddeutschland ist immer zu fragen, ob er die Phase der sogenannten germanischen Lautverschiebung durchlaufen hat. In unserem Fall spricht das *-h-* in *Echte* (anstelle eines alten vorgermanischen *-k-*) für diese Annahme. Trotz aller Bemühungen findet man für *Echte* aber keinen sicheren Anschluß im Germanischen; es handelt sich zweifelsfrei um einen hochaltertümlichen Ortsnamen, dessen Namengebung in die Vorzeit hineinragt und der Forschung besondere Probleme bietet.

Die hier knapp skizzierte Methode erfordert den Umgang mit historischen Quellen, mit Wörterbüchern, Grammatiken und Texten nicht nur des Niederdeutschen, Hochdeutschen und den verwandten germanischen Sprachen und Dialekten, sondern auch – vor allem bei schwierigen Namen – Kenntnisse indogermanischer Zusammenhänge.

Praktisch orientierte Überprüfung: Die Realprobe

Zu dieser mehr theoretisch und auf die Durchsicht von Publikationen aus-

gerichteten Seite der Untersuchung kann aber eine praktisch orientierte Überprüfung hinzukommen: der Blick auf die Örtlichkeit, die den Namen trägt. Der Namenforscher nennt dieses „Realprobe“.

Nach Abschluß der Untersuchung der Ortsnamen des Kreises Northeim entschloß man sich im Sprachwissenschaftlichen Seminar im Mai 1994 zu einem ersten Versuch. Die Exkursion führte zu den Orten *Bühle, Berka, Hollenstedt, Wetze, Drüber, Hohnstedt, Echte, Opperhausen, Kuventhal, Dassel, Nienover, Wahmbeck, Schoningen, Vahle, Trögen* und *Höckelheim*. Nicht immer erfüllen sich die Hoffnungen, die Lage des Ortes, die Bodengestalt, -form oder -qualität könne bei strittigen Punkten den rettenden Einfall bringen. In einigen Fällen aber half die Besichtigung weiter. So war man sich bei der Beurteilung des seltsamen Namens *Drüber* (ein *Drunter, Hinüber* o. ä. spielt mit Sicherheit keine Rolle) schon im Seminar einig gewesen, daß der Name ein *-r-*Element besitzen dürfte (wie das benachbarte *Iber*, wie auch *Letter, Limmer* und [*Salz*]gitter), daß von einer Grundform **Drubira* auszugehen sei und ein Element zugrunde liegen müsse, das verwandt sei mit griechisch *θρίπτω* „zerreiben, zerbröckeln“, lettisch *drubazas* „Holzsplitter“, *drupu, drupt* „zerfallen, in Trümmer gehen“, *draüpīt* „zerbröckeln“ u. a. m. Die Besichtigung des Ortes brachte die Bestätigung: Er liegt auf einer Landzunge an einer steilen Böschung des Leinetals. Steht man am Ostrand des Ortes, liegt der Abhang direkt vor den Füßen des Betrachtenden. Dieser überzeugende Fall ist nicht die Regel; jeder Name ist ein Problem für sich, Verallgemeinerungen sind zu vermeiden.

In einer zweiten Exkursion wurde im Juli 1994 der Kreis Holzminde mit den Orten *Vorwohle, Emmerborn, Heinade, Hellental, Braak, Schorborn, Negenborn, Warbsen, Hohenberg, Wickensen, Tuchtberg, Tuchtfeld, Halle, Kreipke, Linse, Thran, Hehlen, Ovelgönne, Bröckeln, Hohe, Dölme, Pegestorf, Rühle, Polle* und *Derental* besucht. Die größte Überraschung brachte der an sich nicht sehr aufregende Ortsname *Negenborn*, 983–985 (Abschrift 15. Jh.) *Nighunburni*, (1015–1036) (A. 13. Jh.) *Niganbrunnun*, (1155–1184) (A. 13. Jh.) *filii H. de Nigenborne* usw., in dem neben *Born* „Quelle, Born, Brunnen“ im allgemei-

nen niederdeutsch *nije, nige* „neu gesehen wird. Die Möglichkeit einer Verbindung mit *negen, nejen* „neun“ wurde (befanden sich hier einmal so viele Quellen?) für unwahrscheinlich gehalten. Um so überraschender war der Anblick eines Wirtshauses an der Hauptstraße mit dem Namen *Neunbrunnen* und die Abbildung zahlreicher Brunnen an der Hausfassade. Der Versuch, bei den Besitzern etwas über den Namen zu erfahren, blieb ohne Ergebnis; die Türen waren verschlossen. So wird man von Göttingen aus versuchen, der Sache auf den Grund zu gehen.



Die Bedeutung des Ortsnamens „Drüber“ ermittelten Prof. Udolph (rechts) und seine Mitarbeiter mit Hilfe einer „Realprobe“. Foto: Udolph

Schritte auf dem Weg zum Ziel

Das Ziel der Unternehmung – ein Historisches Ortsnamenbuch für Niedersachsen – liegt mit seiner Fertigstellung noch in weiter Ferne. Bis jetzt ist nur der südliche Zipfel Niedersachsens flächendeckend behandelt worden. Wichtige und dicht besiedelte Gebiete um Braunschweig, Hildesheim, Hannover, Osnabrück werden noch viel Arbeit erfordern, zumal die Ortsnamenforschung in Niedersachsen bisher eher von wissenschaftlichen Laien (so etwa für den Kreis Diepholz) betrieben wur-

de. Erst vor kurzem ist die erste fundierte Abhandlung über die Siedlungsnamen eines niedersächsischen Kreises zugänglich geworden: Es ist das Buch des schleswig-holsteinischen (!) Ortsnamenspezialisten Wolfgang Laur über die Ortsnamen des Kreises Schaumburg (Rinteln 1993).

Dabei hat bereits der auch in Göttingen lehrende Jacob Grimm von der Bedeutung der Siedlungsnamen gewußt: Auf seine und seines Bruders Anregung stellte die Berliner Akademie im Jahr 1849 eine Preisaufgabe, die darin bestand, eine möglichst vollständige Zusammenstellung der altdeutschen Personen- und Ortsnamen bis zum Jahre 1100 vorzulegen. Zwar erfüllte niemand diese Aufgabe vollständig, aber der von Ernst Förstemann eingereichte „Entwurf“ wurde zur Grundlage des bisher immer noch nicht ersetzten und mehr als 100 Jahre alten *Altdeutschen Namenbuchs*. Nun wird in Göttingen der Versuch gemacht, wenigstens für Niedersachsen eine modernen Ansprüchen genügende Zusammenstellung der Siedlungsnamen vorzunehmen.

Das Wintersemester 1995/96 ist den Ortsnamen des Kreises Hannover gewidmet; wie immer trifft sich jede Woche eine kleine Gruppe von Interessierten im Sprachwissenschaftlichen Seminar und versucht die Rätsel der Siedlungsnamen zu lösen. ■